

SPIEGEL 11/6/2022

KULTUR



Martin Eder / Courtesy Galerie Eder + Art Leipzig Berlin / Art Bild Kunst Bonn 2022 / Foto: Juwe Weiler

»Ich wurde von der Kritik schon oft massakriert«, sagt Eder. Viele finden ihn sensationslüstern und pornografisch, Sammler hingegen lieben ihn als Enfant terrible.

Der 53-Jährige bahnt sich einen Weg durch das Chaos seines Ateliers in Berlin-Weißensee. Er trägt ein kurzärmeliges Hemd mit Leopardendruck und die schulterlangen, strähniigen Haare offen. An den Wänden lehnen meterhohe Holzrahmen neben fertigen Bildern, auf den Tischen liegen Farbtuben und Aquarellkästen, leere Sektgläser, eine Ausgabe der Satirezeitschrift »Mad«. Eder sagt: »Meine Kunst ist ein Verdauungsprozess der Realität«, er wandert »durch den ganzen Müll, der mir jeden Tag ins Auge, ins Ohr gedrückt wird. Deshalb muss ich zitieren.«

Eder bezieht sich auf eine künstlerische Praxis, die in der Kunstwelt jahrzehntelang für Zwietracht gesorgt hat. Auch weil sie immer beliebter wurde: »Appropriation«, die Kunst der Aneignung. Bereits vorhandene Bilder werden zitiert oder geklaut, verfremdet und neu arrangiert. Wenn Schablonenkünstler Banksy die Mona Lisa eine Bazooka schultern lässt, ist das genauso Appropriation wie ein Homer-Simpson-Meme auf Instagram, von dem keiner weiß, wer es sich ausgedacht hat. Schon Andy Warhols berühmte Suppendosen aus dem Jahr 1962 waren eine künstlerische Aneignung des Campbell-Designs, das er 32-mal leicht variiert malte. Bereits zwei Jahre später wurde Warhol wiederum von Richard Pettibone abgemalt, der sogar mit »Warhol« signierte.

Damals war das Verwischen von Original, Kopie und Zitat eine neue, irritierende Idee, als Begründer der Appropriation Art gilt der US-Künstler Richard Prince. Er fotografierte in den Achtzigerjahren Cowboys und Pferde aus der Marlboro-Reklame und zeigte die Motive ohne den Markennamen. Das war Kulturkritik, Prince dekonstruierte einen amerikanischen Mythos.

Vor wenigen Jahren schuf er dann eine Serie, für die er sich bei Instagram bediente. Er kommentierte Bilder, die meisten davon zeigten junge Frauen, fotografierte diese ab und verkaufte 37 großformatige Fundstücke in der Gagolian Gallery New York für je 90 000 Dollar. Der US-Kunstkritiker Jerry Saltz lobte diese »Erforschung der neuen, unwirklich-wirklichen Räume«. Die Instagrammer dagegen bekamen weder Anerkennung noch Geld – und beschwerten sich.

Die Bilder der anderen

URHEBERRECHT Der Maler Martin Eder stritt drei Jahre lang vor Gericht darum, ob er ein Kirschbaumbild abmalen durfte. Das Urteil: Ja, durfte er. Es ist ein Sieg der Kunstfreiheit über das Copyright.

Mit Kirschbäumen hat die Natur es einfach zu gut gemeint. Wer ihre zartrosa Blütenpracht malt, landet ziemlich sicher im Kitsch. Martin Eder wollte aber genau das vor vier Jahren, er wollte sogar den kitschigsten Baum von allen. Im Netz fand der Künstler eine perfekte Vorlage. Hätte Eder einen anderen Kirschbaum abgemalt, hätte er sich zwar viel Ärger erspart. Anwälte hätten sich nicht jahrelang darüber gestritten, was ein Künstler abbilden darf und ob das Internet neu definiert, was geklaut ist und was eine künstlerische Leistung. »Aber ich musste genau diesen Baum in mein Bild aufnehmen. Weil er einfach scheußlich ist«, sagt Eder.

Die Zeit der Kirschbaumblüte ist für dieses Jahr vorbei, und auch ein drei Jahre währender Rechtsstreit vor dem Landgericht Berlin um ein Abbild des Naturkitschs hat ein Ende gefunden. Das Urteil steht: Martin Eder durfte den online gefundenen Kirschbaum werkgetreu kopie-

ren, obwohl jemand anders ihn entworfen hat.

Das klingt für Laien belanglos. Für die Kunstwelt hat das Urteil eine große Bedeutung. Kein Künstler fange in einer Art Vakuum bei null an, heißt es darin. Jeder Kreative wirke in einer Welt kultureller Geschichte und baue auf Vorhandenem auf. »Wer ein Werk schafft, setzt es damit auch einer eigenmächtigen Auseinandersetzung aus.« Das müssten Urheber hinnehmen. Damit ist klar: Die Kunst ist freier, als viele bisher dachten – besonders wenn es um ihr Verhältnis zum Internet geht.

Martin Eders Markenzeichen ist der schlechte Geschmack. Er bringt jenen Trash auf die Leinwand, den viele Menschen täglich in ihren Timelines in sozialen Netzwerken sehen: Kätzchen, Brüste, Sonnenuntergänge. Auf seinen riesigen, technisch meisterhaften Gemälden wirken Nacktheit und Schoßtiere monströs und bedrohlich. Eders Sujets lassen kaum jemanden gleichgültig zurück.

Eder-Ölgemälde »The Unknowable«, 2018: Versatzstücke aus Alltagswelt, Popkultur, Kunstgeschichte und Internet

